



Ella Blix

Der Schein ★★★★★

Arena 2018

470 Seiten · 18,00 · 978-3-401-60413-8

Das erste Buch, das mich mit Erscheinungsdatum 2018 erreichte. Es ist knapp 500 Seiten dick, liegt zwei Tage unangetastet auf meinem Nachttisch, weil ich sicher bin, es bei diesem Umfang nicht mehr vor Weihnachten zu schaffen, aber dann greife ich doch danach, um es wenigstens

mal schnell anzulesen, und als ich auf die Uhr schaue, ist es halb 3 nachts. Ich vertage die weitere Lektüre vernünftig, aber zähneknirschend auf den folgenden Abend, und noch vor Mitternacht ist es da ausgelesen und hinterlässt mich zum einen mit großem Bedauern, dass die Personen des Romans nun mein Leben wieder verlassen, aber auch mit einer ungewöhnlich großen Zufriedenheit, einem Glücksgefühl, dass auch heute noch solche Perlen unten den vielen Publikationen auftauchen.

Und dann der Titel. Erfrischend kurz und bündig, füllt er nicht (wie seit dem „Hundertjährigen“) mehrere Zeilen und erzählt auch nicht eine ganze Geschichte; prickelnd „zweideutig“ ist er auch noch, und bis zum Ende bleibt offen, was für ein Schein: die merkwürdige Lichtquelle, die von dem schwarzen Schiff ausgeht, oder das äußere Ansehen, eine Täuschung von etwas, das man lange Jahre für wirklich gehalten hat? „Ein Schein kann erhellen oder trügen“ – wie ein Motto dem Roman vorangestellt.

Und dann der Name. Ella Blix, das sagte mir nichts, konnte es auch nicht, denn hinter dem Pseudonym verbergen sich gleich zwei Autorinnen, Antje Wagner und Tania Witte, also wirklich verheißungsvoll. „Realismus trifft auf Mystik, authentische Charaktere auf Spannung und Sprachgefühl auf Humor“, heißt es im Klappentext, auch der ist bestens gelungen mit Andeutungen und Zitaten, die die Neugier wecken, ohne etwas plump zu verraten.

In der Tat ist es genau dieser Gegensatz von Realismus und Mystik, von dem das Buch lebt.



Das merkt man aber erst nach einer langen Zeit, auch wenn man im Nachhinein die Anzeichen von etwas Magischem, Mystischem, Unerklärbarem immer wieder erkennt; aber ich habe diese Gedankenblitze zunächst auf meine überbordende Fantasie geschoben, denn die Geschichte von Alina, 16 Jahre alt, die von ihrem Vater kurzerhand für mehr als ein halbes Jahr in ein Internat verfrachtet wird, beginnt absolut realistisch. Als Leser erwartet man vielleicht eine der typischen Schul- und Internatsgeschichten, das wird etliche Leserinnen ansprechen. Ich bin auch sicher, dass keine von ihnen enttäuscht wird, wenn sich die (klischeehaften) Erwartungen nicht erfüllen.

In die Schule Schloss Hoge Zand auf der Insel Griffiun wird Alina also gehen, und der Start in diese Einöde verläuft nicht wirklich glücklich, was nicht nur an dem pinken – pinken! – Koffer liegt, mit dem der Vater sie ausgestattet hat. Niemand holt sie ab, auch wenn sie dadurch Cara und deren Mutter kennenlernt, das Internat wirkt düster und, sagen wir, elementar, von WLAN und Handyempfang keine Spur, stattdessen zugeteilte Zeiten an ältlichen Computern in Gemeinschaftszimmern. Apropos Gemeinschaft: Ein Einzelzimmer gibt es natürlich auch nicht, vielmehr muss Alina ihres mit einem offenbar etwas durchgeknallten Mädchen teilen, das Kräuter züchtet und mit Drogen daraus handelt. Perfektes Setting für eine typische Internatsgeschichte.

Aber die mausert sich bald. Andere Schüler kommen hinzu, nicht viele, eine Handvoll, die „Lonelies“, die Bedauernswerten, die am Wochenende und in den Ferien niemanden haben, zu dem sie fahren können, und es entsteht eine Art Gemeinschaft, die dennoch anders ist als erwartet. Das liegt vor allem an den großartig ausgearbeiteten Charakteren (und das gilt bis zum Schluss auch für die aller kleinste „Nebenrolle“), die weniger beschrieben werden, als sich vielmehr selbst durch Handeln und treffende Dialoge, oft von schneidendem Witz, präsentieren. Die Autorinnen beschränken sich strikt darauf, den Weg ihrer Handlungsträger zu schildern, nicht deren Gefühle. Das macht die Personen überzeugend, umso mehr, als beide Autorinnen auch eine sehr glückliche Hand bei der Sprache ihrer Figuren haben.

Alina, die Ich-Erzählerin, ist es, die die Handlung antreibt und lenkt; von ihr erhält der Leser als Einziger unmittelbare Einblicke in das Innere, die man zunächst oft gar nicht richtig einordnen kann, aber bald wird klar, dass es der (Unfall?) Tod der Mutter war, der das Leben der damals siebenjährigen Alina aus den Fugen geraten ließ. Hier, in der Einsamkeit der Insel und in ihrem Ausgeliefertsein, weiten sich die Erinnerungen Alinas an diese vergangenen Zeiten und sie hält sie in sehr persönlichen Eintragungen in ihr Tagebuch fest, das sie wie in Briefform führt. Dann, eines Tages, passiert etwas Merkwürdiges: Alina sieht am Horizont ein schwarzes Schiff mit einer Kugel oben am Mast, aus der ein gleißender Strahl hervorblitzt ... und damit nimmt eine Geschichte ihren Lauf, die nicht spannender sein könnte und von der man nichts schreiben kann, ohne zu viel zu verraten.



Der Schein ist ein schwer zu beschreibender Roman, der sich an jugendliche Leser ebenso wie an erwachsene richtet, eine treffsichere Mischung aus Themen wie Erwachsenwerden, Freundschaft, Gemeinschaft, Schule, mit einem Hauch von Thriller und Mystery. Die Geschichte präsentiert eine Welt, ein Geschehen und ein Figurenensemble, die durch ihre Realitätssplinter vollkommen vertraut und es zugleich doch nicht sind.

Der Schein ist ein Roman, der viele Fragen aufwirft oder zumindest anklingen lässt, die sich mit dem Verlust eines geliebten Menschen beschäftigen, sei es durch Unfall oder Suizid oder Krankheit; das bedingt wiederum Fragen nach dem Umgang mit der eigenen Trauer und der der anderen. Das klingt nach einem traurigen Buch, aber das ist es nur sehr bedingt, vielleicht „im Untergrund“; Traurigkeit und Schmerz über Verlust werden immer wieder überlagert durch humorvoll geschilderte Ereignisse und durch eine enorme Spannung, die sich unaufhaltsam von der Ankunft im Internet aufbaut.

Der Schein ist bei aller Spannung aber auch eine stille Geschichte, die lange nachwirkt; er spricht seine Leser an, indem er treffsicher Probleme und Fragen aufgreift, die zum Erwachsenwerden, zum Menschsein gehören, aber keine einfachen Antworten oder Pauschallösungen liefert.

Der Schein ist ein berührendes Buch über das Träumen und Erwachsenwerden, über Verlust und Bewältigung, ein Buch, das selbstvergessenes Lesen ermöglicht und dem Leser zugleich so viel über sein eigenes Leben zu sagen hat.

Besser hätte mein Start in das Lesejahr 2018 nicht sein können.